

Kunst und Literatur.

Hoffmann von Fallersleben

und die plämische Bewegung.

Unser Jahrhundert wird namentlich dadurch charakterisirt, daß es eifrig zu nivelliren, zu verbinden, zu verschmelzen, daß es auszutauschen und zu verwischen sucht, was ehemals getrennt, scharf abgegrenzt, was hoch und niedrig, rechts und links war.

In der Politik sehen wir tagtäglich diplomatische Schauspiele vor sich gehen, welche uns sagen, daß die alten Traditionen von Erbfeindschaft und Völkerfreundschaft illusorische geworden sind, da man sie als leere Begriffe combinirt und umtauscht, wie es der Vortheil des Momentes eben erheischt.

Im Volke sehen wir das immer wiederholte Auftauchen verunglückter Versuche, die Begriffe von Hoch und Niedrig, ja selbst von Mein und Dein, umzustossen, „Freiheit und Gleichheit“ zu proklamiren, und bis zum Phantom der Gütergemeinschaft sich zu verirren.

Im Völkerverkehr, welche Umwandlung! Eisenbahnen, Canäle, Telegraphen und Dampfschiffe arbeiten unausgesetzt am Austausch der Nationalitäten, am Ausgleichen jeder Entfernung, am Vernichten jeder Abgeschlossenheit. Diese technischen Hilfsmittel sind recht eigentlich die kosmopolitischen Hebel der Zeit geworden, sie verbinden die alte mit der neuen Welt, den Orient mit dem Occident, sie erschließen Australien, China, Japan, selbst das Fabelreich des innern Afrika. — Die Sonne der Cultur „duldet kein Weißes,“

„Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sich mit Farben beleben.“

Die Bildung hebt sich in der That von unten immer mehr auf ein allgemeines anständiges Niveau, aber sie wird auch von oben herab immer mehr nivellirt. Die Schranken der einzelnen Wissenschaften werden niedergedrückt, man will, daß ein gemeinsames geistiges Band sie Alle verknüpfen soll. Aber auch die Abgeschlossenheit der Wissenschaften gegen das Leben wird vernichtet; Jeder will Einblick in das Allerheiligste haben. Man „popularisirt“ heutzutage jede Wissenschaft, um Alles Allen zugänglich zu machen.

In Kunst und Literatur beobachten wir dasselbe. Es werden uns dadurch Schätze aufgeschlossen, von deren Existenz man sonst kaum eine Ahnung hatte. Was die Eisenbahnen für den Verkehr, das sind die Uebersetzungen für die Literatur geworden. Sie führen uns die literarischen Schätze der fernsten Länder, bis hinaus zum indischen Ocean, in unsrer Muttersprache zu; sie vermitteln die graue Vergangenheit mit der lebendigen Gegenwart, sie bahnen eine Weltliteratur an. — Und, ist das merkwürdige Bestreben einer Verbindung aller Künste zu einer Gesamtkunst, nicht ebenso charakteristisch für unsere Zeit? Mag die Aesthetik dagegen anstreben, mag der ausübende Künstler sich dagegen wehren — auch diese Bewegung liegt im Strom der Gegenwart, es ist nicht Zufälliges, Willkürliches, es ist ein „Zeichen der Zeit.“

Alle diese Bewegungen haben ihr Gutes, ihr Nothwendiges, ihr Unwillkürliches, selbst ihr Großes — aber sie haben auch ihr Flaches, ihr Gefährliches. Man centralisirt, man nivellirt, man generalisirt — und das Charakteristische im Einzelnen, Individuellen geht dadurch verloren, das Besondere geht im Allgemeinen unter.

Handel und Gewerbe sind die einzigen Faktoren, die unbedingt dabei gewinnen, weshalb wir auch gewahren, daß alle Räder des Welthandels mehr und mehr in einander greifen, und fort und fort arbeiten, als sei die Hauptaufgabe des Menschengeschlechtes zu speculiren, zu gewinnen, und — zu verlieren! Man prägt das australische Gold in England, man führt das europäische Silber nach Asien, man verarbeitet amerikanische Stoffe in Deutschland, man führt deutsche Arbeit nach Amerika. Und Alle haben ihren Vortheil dabei.

Auch die Wissenschaft kann dabei gewinnen, an Material, an Resultaten. — Aber zunächst berührt das doch nur die sogenannten exakten Wissenschaften, die, weil sie mit dem Leben in nothwendiger, direkter Verbindung bleiben müssen, ebensoviel empfangen, als